

benannte, so wählte König Susarma diesen seinen Enkel zu seinem Nachfolger und zog sich dann in einen heiligen Wald zurück. Devadatta, glücklich als er den Sohn in der Herrschaft fest begründet sah, zog sich, da er seinen Lebenszweck erreicht, mit seiner Gemahlin, der Königstochter, ebenfalls in einen heiligen Hain zurück. Dort erfreute er wiederum den Siva mit steter Frömmigkeit, und als er endlich die leibliche Hülle verliess, erlangte er durch des Gottes Gnade die Würde eines seiner Diener. Weil er das Zeichen nicht verstanden hatte, als die Geliebte ihm mit den Zähnen (*danta*) eine Blume (*pushpa*) zuwarf, so erhielt er unter den übrigen Dienern den Namen Pushpadanta. Seine Gemahlin wurde als eine Dienerin der Göttin Párvati geboren und erhielt den Namen Jayá.

Weiter sprach Gunádhya: „Das ist die Geschichte, wie Pushpadanta seinen Namen erhielt; nun höre auch, warum ich Málaván genannt wurde.

Auch ich bin ein Sohn desselben Govindadatta, der der Vater des Devadatta war, und führte den Namen Somadatta. Von dem Zorne des Vaters vertrieben, ging ich in das Schneegebirge, um frommer Busse zu leben, stets durch frische Kränze das Bild des Siva erfreuend. Da erschien mir endlich in körperlicher Gestalt der Gott und gewährte mir gnädig eine Bitte; ich aber, ohne alles Verlangen nach irdischen Genüssen, bat um die Gnade, in sein Gefolge aufgenommen zu werden; der erhabene Gott sprach darauf zu mir: „Weil du mich stets verehrt hast, indem du selbst in schwer zugänglichem Waldesgrunde Blumen zu Kränzen (*mdhya*) suchtest, so sollst du unter dem Namen Málaván mein Diener sein.“ Ich warf sogleich den irdischen Leib ab und erlangte die heilige Würde eines Dieners des Gottes; so hat Siva selbst mir den Namen Málaván gegeben. Doch bin ich leider, o Kánabhūti, durch den Fluch der allmächtigen Tochter des Bergfürsten noch einmal hier auf der Erde zu menschlichem Dasein verurtheilt worden; drum erzähle nun gleich die Mährchen, die Siva erfand, wodurch dir und mir Erlösung wird von dem unseligen Fluche.“

Achtes Capitel.

Durch die Rede des Gunádhya bewogen, erzählte nun Kánabhūti die von Siva verkündeten aus sieben Erzählungen bestehenden Mährchen in der Pisácha-Sprache; und zugleich in derselben Sprache auch verknüpfte sie Gunádhya während sieben Jahre in sieben Mal hunderttausend Sloken zu einem Gedichte zusammen; damit die Vidyádhara es ihm nicht rauben möchten, schrieb der grosse Dichter es dort im Walde mit seinem eigenen Blute nieder. Um den Erzählungen zu lauschen, eilten Siddhas, Vidyádhara und andere himmlische Wesen von allen Seiten herbei, so dass der ganze Himmel mit ihnen erfüllt war. Als nun Kánabhūti sah, dass Gunádhya das grosse Gedicht vollendet hatte, eilte er, von seinem Fluche befreit, zu seiner himmlischen Wohnung zurück, und auch alle die andern Pisáchas, die hier auf Erden mit ihm gelebt hatten, erlangten die Seligkeit des Himmels, als sie die göttlichen Erzählungen vernommen hatten.

„Dass dies mein Gedicht auch auf der Erde Ruhm erlange, dafür muss ich Sorge tragen, denn diese Pflicht legte mir die Göttin auf, als sie mir die Zeit, wann mein Fluch enden würde, verkündigte. Wie kann ich dies erreichen, wem soll ich das Werk anvertrauen?“ Mit diesen Gedanken dort beschäftigt, sagten die beiden Schüler, Gunádeva und Nandideva, die ihren Lehrer Gunádhya stets begleitet hatten: „Kein andrer ist würdig, ihm dieses Gedicht anzuvertrauen, als der König Sātaváhana, denn er, als geschmackvoller Kenner, wird es weiter verbreiten, gleich wie der Wind den Blumen-duft.“ „So sei es!“ sprach Gunádhya, übergab den beiden klugen Schülern das Buch und sandte sie zu dem Könige; er selbst begleitete sie bis Pratiśthāna, blieb aber draussen vor der Stadt in dem Garten, den die Göttin angelegt hatte, wo er sie erwarten wollte. Die beiden Schüler kamen darauf zu dem Könige Sātaváhana und überreichten ihm das Gedicht, hinzufügend, es sei das Werk des Gunádhya. Als der